



Die sexuelle Frage

im Lichte

der Medizin und Hygiene.

= Öffentlicher Vortrag =

von

Dr. A. Haller.

Reval, 1913.
Franz Kluge.

Die sexuelle Frage

im Lichte

der Medizin und Hygiene.

= Öffentlicher Vortrag =

von

Dr. A. Haller.

Tartu Riikliku Ülikooli
Raamatukogu
68965

Reval, 1913.
Franz Kluge.

2st. A

Tartu Riikliku Ülikooli
Raamatukogu

18246

Buchdruckerei Aug. Mickwitz, Reval.

Eine bedeutsame Frage, die im Leben eines jeden von uns eine mehr oder weniger große Rolle spielt, wird uns heute beschäftigen: die Frage des Geschlechtslebens, seine Bewertung für die Allgemeinheit und für den einzelnen, wie sie sich im Lichte der medizinischen Wissenschaft darstellt.

Die sexuelle Frage ist kein Problem der Neuzeit: sie hat in gewissem Sinne immer bestanden und wird immer bestehen. In der Entwicklung der Völker und ihrer Kulturen sehen wir die Anschauungen über das Geschlechtsleben vielfach wechseln und die natürlichen Beziehungen zwischen Mann und Weib, die in ihrer ersten ursprünglichen Form sich instinktiv und einfach regelten und durch Sitte und Gewohnheit in fester Bahn gehalten wurden, werden um so mehr verändert und um so komplizierter, je reicher und mannigfaltiger die Lebensverhältnisse und sozialen Möglichkeiten eines Volkes werden. Je mehr der einzelne aus dem direkten Zusammenleben mit der Tier- und Pflanzenwelt herausgedrängt wird, je mehr er in Städten und zwischen Steinen sich einzwängt, je mehr die verfeinerte Kultur sein Gemüths- und Gedankenleben kompliziert und auf Kosten der körperlichen Entwicklung die Geistes- und Nervenarbeit ausgebildet wird, um so leichter verliert der einzelne und mit ihm die Gesamtheit in sexuellen Fragen das feste Steuer, es setzen sich irrige Anschauungen und falsche Schlüsse fest und drängen den Volkskörper auf falsche, verhängnisvolle Bahn.

Zudem leben wir in einer Zeit des materiellen Aufschwungs, die den Stempel des hastenden Fortschritts und schnellen Ausbaus trägt; erbarmungslos wird auch mit alten Anschauungen und Vorurteilen aufgeräumt, Fragen, die längst entschieden schienen, gewinnen ein anderes Aussehen und geraten von neuem in Fluß. So ist auch die Diskussion über sexuelle Fragen in dem letzten Jahrzehnt besonders lebhaft geführt worden und wird voraussichtlich noch nicht so bald verstummen.

Die wissenschaftliche Medizin und speziell die Hygiene hat bei der Beratung des einzelnen Individuums wie der Völker in den letzten Jahrzehnten so große Erfolge errungen, daß die Gesundheitslehre in einer Weise populär geworden ist, wie nie zuvor. Auch bei der Entscheidung sexueller Fragen steht ihr ein gewichtiges Wort zu und es ist darauf zu rechnen, daß ihre Stimme nicht ohne Einfluß auf die Gestaltung — und event. Neugestaltung sexueller Anschauungen und sexuellen Lebens bleibt.

Darum erschien es wünschenswert, den Standpunkt der Medizin und Hygiene in sexuellen Fragen auch hier bei uns öffentlich darzulegen und wenn ich nun heute abend diesem Wunsche nachkomme, so bin ich mir wohl bewußt, den großen Stoff nicht erschöpfend in einem Vortrage bewältigen zu können. Ich werde mich begnügen, manches nur anzudeuten, hoffe aber auch damit eine ernsthafte Beurteilung und Erörterung dieser vitalen und vielfach brennenden Fragen in größerem Maßstabe als bisher anzuregen.

Seit den Tagen unseres großen Landsmannes C. C. von Baer sehen wir den Ursprung jedes neuen Lebens in der befruchteten Eizelle. Die sogenannte „Zelle“ ist also

die Urform organischen Lebens; sie ist eine lebendige Einheit, aus der heraus jedes lebende Wesen unserer Umwelt sich entwickelt hat und aus der sich fortwährend neues Leben gestaltet. Die Zelle ist ein Gebilde von überaus kleinen Dimensionen, fürs unbewaffnete Auge nicht erkennbar; aber mit Hilfe des Mikroskops sehen wir sie und erkennen an ihr einen dichteren Kern, den Träger der Lebensenergie, die weniger dichte Stütz- und Nährsubstanz, das Protoplasma, und eine das ganze umgebende Hülle.

Die Zelle läßt sich grob vergleichen mit einem Eihühnerei, wo die Schale die Zellhülle, das Eiweiß das Protoplasma, der Dotter der Kern wäre. Es gibt nun Lebewesen, die nur aus einer einzigen solchen Zelle bestehen und deren Entwicklung nicht weiter geht. Sie pflanzen sich dadurch fort, daß die Zelle sich teilt in zwei, wobei jede Tochterzelle wieder aus Kern, Protoplasma und Hülle besteht. Je größer nun und je höher entwickelt ein Lebewesen ist, um so mehr Zellen hat es nötig, um sich aufzubauen, und zugleich tritt eine Arbeitsteilung ein, indem einige Zellen sich zu einem Zellverband zusammenschließen und sich für die Ausübung einer bestimmten Lebensarbeit spezialisieren. So entstehen im Lebewesen die Organverbände mit ihren verschiedenen Funktionen; es schließen sich die einen Zellen zusammen, um das Knochengeriüst zu bilden, andere — die Muskeln, dritte — die Darmschleimhaut, vierte — die Nerven, fünfte — das Herz usw. Auf diese Weise entsteht schließlich das wunderbare planmäßige Zusammenwirken von Hunderttausenden, ja Millionen von Zellen, das wir in dem menschlichen Körper bewundern und dessen Studium in allen Einzelheiten noch längst nicht erschöpft ist.

So kennen wir nun wohl die äußeren Formen des erstehenden Lebens; was aber das Leben in Wirklichkeit ist, die innersten, eigentlichen Geheimnisse des Entstehens, sind uns trotz aller Bemühungen spekulativen Sinnes verborgen und werden uns wohl auch ewig ein Dunkel bleiben.

Wunderbar genug schon sind die äußeren, für unsere Sinne wahrnehmbaren Vorgänge des Entstehens menschlichen Lebens: zwei Zellen, die in gegenseitig sich ergänzender Weise alles, was ein Menschenwesen ausmacht, im Reime, in gewissermaßen komprimierter Form in sich tragen, müssen sich vereinigen: die männliche Keimzelle, das Sperma, und die weibliche, das Ovulum, verschmelzen zu einem Ganzen und in diesem liegen nun schon alle äußeren und inneren Merkmale, Fähigkeiten und Besonderheiten des werdenden Individuums beschlossen; diese eine Zelle teilt sich nun immer weiter und weiter und baut in langsamer unentwegter Arbeit einen ganzen komplizierten Organismus auf, der zunächst noch in direkter Ernährungsabhängigkeit von dem Blut der Mutter steht, dann aber sich losreißt und schließlich in voller Selbständigkeit seinen Körper weiter ausbaut und sein Eigenleben sich gestaltet. Ist nun der junge Organismus auch bald schon imstande, alle Lebensvorgänge selbständig zu verrichten, so dauert es doch noch geraume Zeit, bis er für die wichtigste und schwierigste Lebensverrichtung, die Fortpflanzung, reif ist. Die Produktion der so kostbaren und wunderbaren Keimzelle kann nur vom vollausgebildeten Körper geleistet werden, die Vorbereitung dazu nimmt lange Zeit in Anspruch, und erst um das 20. Lebensjahr herum erreicht der menschliche Organismus seine volle auch geschlechtliche Reife. Wo

es sich um die Fortpflanzung wenig komplizierter Tierarten handelt, so bei manchen Arten der niederen Tierwelt, ist eine jungfräuliche Zeugung möglich, d. h. der Mutterorganismus allein bringt Keimzellen hervor, die selbständig den Tochterorganismus aufzubauen vermögen. Aber schon bei allen höheren Tierarten, deren Lebensfähigkeit und Fähigkeiten immer reicher werden, wird das unmöglich; es tritt eine Arbeitsteilung ein, die innerhalb derselben Tierart zwei verschiedene Variationen von Keimzellen nötig machen, die wir männliche und weibliche nennen. So ist auch ein menschlicher Organismus für sich nicht imstande, eine Keimzelle zu schaffen, die in sich das vollständige Material zum Aufbau eines neuen Menschen enthält; darum haben zwei menschliche Organismen sich in diese Arbeit zu teilen: der eine bereitet das Sperma, den männlichen Samen, vor, der andere das Ovulum, das weibliche Ei; keiner von beiden kann allein die Erhaltung der Art, die Fortpflanzung, besorgen, erst Sperma und Ovulum zusammen enthalten alles nötige Baumaterial. So sind denn Sperma und Ovulum in ihrem innersten Wesen sowohl wie in ihrer äußeren Form und späteren Bestimmung grundverschieden, und es ist ohne weiteres verständlich, daß die sie bereitenden Organe, die sogenannten Geschlechtsorgane, auch grundverschieden von einander und zugleich der späteren Funktion und Bestimmung in der Fortpflanzungsordnung angepaßt sein müssen.

Die Funktion der Fortpflanzung ist für die Naturordnung so wichtig und für den einzelnen Organismus so schwierig und bedeutungsvoll, daß die so differenzierte Betätigung der Geschlechtsorgane nicht ohne Einfluß auf

das innerste Wesen des Individuums bleibt. Zur weiteren Erhöhung des Zweckmäßigkeitsprinzips werden nun diese beiden Typen, entsprechend ihrer verschiedenen Betätigung an der Zeugung, auch äußerlich mit leicht kenntlichen Merkmalen ausgestattet, die uns schon bei der Geburt des Kindes leicht seine zukünftige Stellung in der Fortpflanzungsordnung erkennen lassen. Mit der langsam fortschreitenden Entwicklung der Geschlechtsorgane geht Hand in Hand eine Zunahme der äußeren Geschlechtsmerkmale; diese zunehmende Reife ist besonders stark um das 10.—16. Lebensjahr ausgesprochen. Bei dem männlichen Typus sprießen die Bart- und Schamhaare; durch besondere Wachstumsverhältnisse des Kehlkopfs „bricht“ sich die Stimme, und die Hoden und sonstigen Geschlechtsorgane wachsen schneller. In Rückwirkung auf die Seele schwillt in dieser Zeit gewissermaßen alles im Innern, drängt zur Betätigung nach außen und findet seinen Ausdruck in der Bezeichnung der Flegeljahre: es wechseln selbstbewußte Dreistigkeit und höchste ethische Vorstellungen; ein Drang zu Reisen, zu Abenteuern, aber auch zu allerlei idealen Bestrebungen und zu religiöser Betätigung zeigt sich; auf psychischem wie auf körperlichem Gebiet zeigt sich ein Hang zum Übertreiben. Der Prozeß der Reifung, der Pubertät, findet zwischen dem 17. und 21. Lebensjahr seinen Abschluß, und nun ist der Typus des Mannes voll ausgebildet und geht der weiteren vollen Entfaltung und Betätigung seiner Fähigkeiten zielbewußt entgegen. Ähnlich entwickelt sich der andere Typus; und auch erst nach dem 17. Jahre, oft noch viel später ist der Typus des Weibes so weit ausgebildet, daß er für die Fortpflanzung völlige Reife besitzt.

Der ungestörte Ablauf der sog. Pubertät oder der Wechseljahre ist für das ganze spätere Leben von ungeheurer Wichtigkeit.

Alle lebenswichtigen Organe stehen unter einander in reger Wechselbeziehung, in besonderem Maße die großen inneren Drüsen: sie haben nicht nur einen bestimmten Saft, das sog. Sekret, nach außen abzuscheiden, sondern geben auch fortgesetzt nach innen regelnde und erregende Stoffe an die Körpersäfte und das Blut ab und erhalten so die normale Funktion des Gesamtorganismus.

Die Keimdrüsen haben auch diese beiden Aufgaben: sie bereiten die Keimzellen, geben aber fortgesetzt auch Stoffe an den Körper selbst ab, die in hohem Maße für die Lebensenergie und Funktion der übrigen Körperorgane, besonders auch der seelischen Kräfte, nötig sind. Die Abgabe der innern Kräfte erfolgt besonders stark während der Reifungszeit, dauert aber auch später fortgesetzt an; Störungen im natürlichen Gleichgewicht der Abgabe dieser Kräfte nach innen und außen machen sich in der Pubertätsperiode besonders schädlich geltend. Werden zu dieser Zeit die von den Keimdrüsen zu den andern Organen gehenden mächtigen inneren Impulse abgeschwächt und dadurch vermindert, daß die Keimdrüsen zu einer verfrühten Bereitung der Keimzellen gezwungen werden, so geschieht der natürlichen Entwicklung des ganzen Organismus dadurch Schaden; ebenso gehen dem Körper wichtige Reize und Spannkkräfte verloren, wenn im späteren Leben die Keimproduktion zu sehr überwiegt und zu sehr angeregt wird. Das gilt in besonderem Maße für das männliche Geschlecht, dem in der Fortpflanzungsordnung die aktivere und in mancher Hinsicht schwierigere Aufgabe zugefallen ist.

Damit nun die Ausnutzung der Fortpflanzungsgabe zweckmäßig geregelt wird, ist in der Natur überall die Funktion der Zeugung mit besonderen Lustgefühlen ausgestattet und wird beim Tiere durch den Instinkt des Geschlechtstriebes streng geregelt. Der Geschlechtstrieb der Tiere ist nicht ständig vorhanden, sondern tritt nur zu Zeiten, ein oder zweimal im Jahre auf und ist gebunden an die Jahreszeiten, wo die Witterung eine Erziehung und Auffütterung der erzielten Nachkommenschaft gewährleistet. So sehen wir beim Tier Geschlechtstrieb und Fortpflanzungstrieb aufs engste und zweckmäßigste verbunden, und erst wenn die Nachkommen sich selbständig im Kampfe ums Dasein forthelfen können, tritt der Geschlechtstrieb von neuem auf. Besonders deutlich tritt uns das im Leben der Vögel vor Augen: der Bewerbungszeit des Männchens im Frühling folgt die Paarungszeit, wo gleichzeitig das Nest mit Sorgfalt gebaut wird; während des Brutgeschäfts der Mutter hat das Männchen für seine Ernährung zu sorgen; den jungen Vögelchen Nahrung zu schaffen sind später beide Eltern voll beschäftigt, und noch eine längere Zeit haben die Kleinen beide Eltern zum Schutz und Erlernen des Fliegens und ihrer elementaren Lebensbedingungen nötig. So unterscheidet das Tierleben im Fortpflanzungsgeschäft überall die Phasen: Bewerbung, Paarung, Zeugung und Erziehung der Nachkommen. — Geschlechtstrieb und Fortpflanzungstrieb decken sich und einer ist der Ausfluß des andern. Dieses Gesetz gilt auch für den Menschen, und es gelingt ihm nicht, sich ungestraft davon loszumachen.

Der Geschlechtstrieb des Menschen ist nicht an bestimmte Zeiten gebunden, er steht ihm jederzeit zur

Verfügung, und ebenso wie den übrigen Trieben gegenüber ist es seiner Vernunft überlassen, ihn zweckmäßig zu regeln, ihn zu unterdrücken oder ihm Raum zu geben. Damit lastet eine große Verantwortung auf dem Menschen: ein Mißbrauch jedes Trieblebens hat stets üble Folgen für den Mißbraucher selbst, des Geschlechtstriebes aber oft nicht nur für ihn selbst, sondern auch für die Nachkommenschaft.

Der Geschlechtstrieb des Mannes und des Weibes zeigt wesentliche Unterschiede, die in der Ordnung unserer gesellschaftlichen und sozialen Verhältnisse zum Ausdruck kommen. Der Geschlechtstrieb des Mannes ist unmittelbarer, strebt nach außen und liegt im wesentlichen offen zu Tage. Das sexuelle Empfinden des Weibes ist viel komplizierter und versteckter, sein Charakteristikum ist die Passivität; es wird langsamer geweckt, und wenn erwacht, ist es ständiger.

Der Geschlechtstrieb ist eine Funktion des Gehirns und Rückenmarks und als solche dem Willen und Intellekt untergeordnet. Von den Geschlechtsorganen gehen durch die Nervenbahnen sexuelle Impulse zum Gehirn hin, ebenso kann auch vom Gehirn aus eine Erregung der Geschlechtsorgane erfolgen; gleichzeitig gehen aber auch vom Gehirn aus Hemmungsnerven, die der Erregung wieder entgegenwirken, und mit ihrer Hilfe ist der Wille und die Geisteskraft imstande, den Geschlechtstrieb sich voll unterzuordnen. Je fleißiger die Unterordnung geübt wird, um so mehr wird diese Fähigkeit ausgebildet, erstarkt sie. Andererseits ist der Geschlechtstrieb an sich sehr stark und kann durch Gehenlassen so überhand nehmen, daß die ungeübte Hemmung gegen ihn nicht aufkommt.

Bei Menschen, deren Geistesleben in irgend einer Weise krank ist, sei es von Geburt an, sei es durch besondere Krankheit, kommt es vor, daß der Geschlechtstrieb in unnatürlicher Weise gewandelt wird, und so entstehen die sogenannten Perversitäten, auf die einzugehen ich heute unterlasse. Ich will nur darauf hinweisen, daß alle die, welche ihrem Geschlechtstrieb allzusehr die Zügel schießen lassen, in Gefahr kommen, auf der Suche nach immer stärkeren Geschlechtsreizen in Perversitäten zu verfallen.

Eine Form der unnatürlichen Befriedigung des Geschlechtstriebes will ich aber doch erwähnen, weil sie besonders verbreitet ist und weil ihre Schädlichkeit neuerdings vielfach sehr herabgesetzt wird: ich meine die Selbstbefriedigung, die Onanie. Daß die Onanie vom moralischen und ethischen Standpunkt unbedingt verworfen wird, brauche ich wohl nicht erst zu sagen. Es fragt sich nur, wie urteilt der Hygieniker und Arzt über diese als Laster bezeichnete Gewohnheit? Vom naturwissenschaftlichen Standpunkt aus ist die Onanie unnatur und als solche durchaus zu verwerfen, vom hygienischen und Krankheiten verhütenden Gesichtspunkt aus tritt uns bei der Selbstbefriedigung ohne weiteres die große Gefahr der Übertreibung vor Augen, der zu häufigen Inanspruchnahme der geschlechtlichen Erregung und Funktion, die nicht ohne Einwirkung auf den allgemeinen Körperzustand und die Kräfte des Nervensystems und der Psyche bleiben kann. Der Arzt sieht denn auch diese Einwirkungen der Onanie auf Körper und Geist nicht selten: das blasse Aussehen, die hohlen Augen, leichte Schweißbildung, Zittern und Zucken der Muskeln, ferner ein ganzes Heer von körperlichen Beschwerden, hervorgerufen durch die entstehende Neurasthenie. Die Ein-

wirkung auf die Psyche tut sich kund durch scheues Wesen und ängstliches Auftreten, durch Zerstreuung und Gedächtnisschwäche, durch Schwäche des Willens und der Energie, durch Verminderung der geistigen Leistungs- und Konzentrationsfähigkeit.

Diese Folgezustände sind so in die Augen springend und schwerwiegend, daß es wohl keinem ernstdenkenden Arzt einfallen wird, die häufige Onanie als gleichgültige Gewohnheit hinzustellen, und besonders für das Pubertätsalter ist die Schädlichkeit allgemein anerkannt. Wir Ärzte müssen daher immer wieder warnend unsere Stimme erheben und Eltern und Erzieher darauf aufmerksam machen, daß auch junge Kinder durch Verführung und Zufall in diese Gewohnheit verfallen können, ohne die Bedeutung und Tragweite ihres Tuns zu kennen. Gelingt es nicht, bald die Gewohnheit aufzudecken und ihr durch Ermahnungen und strenge Zucht beizukommen, so sind die vorher erwähnten schweren Gesundheitsstörungen die Folge, und ein Leben, das nach Anlage und Beginn reich und schön zu werden versprach, wird in seiner Blüte geknickt und endigt unbefriedigend, traurig und fruchtlos, ja oft durch Selbstmord oder in schwerer Gemüthsdepression. In schweren Seelenkämpfen reibt sich die Nervenkraft dieser Unglücklichen auf; sie sind in ähnlicher Lage wie die Morphiumsüchtigen, nur daß sie selbst das Laster und sich, mehr noch als jene, aufs tiefste verabscheuen und doch nicht davon loskommen können.

In reiferem Alter, wo die Einsicht vertieft und die Willenskraft bereits so weit gestärkt ist, daß es nicht so leicht zu einem Uebermaß der Selbstbefriedigung kommen kann, wird die mäßig betriebene Onanie öfters als ge-

fahrlos und gleichgültig hingestellt. Zugegeben, daß hier jene schweren körperlichen Gesundheitsstörungen wie dort nicht immer eintreten, so bleibt die Einwirkung auf die Psyche, wenn auch vielleicht abgeschwächt, dennoch bestehen. Auch hier kommt es zu Zuständen von Nervenzerrüttung und jedenfalls tritt über kurz oder lang die Unfähigkeit zur normalen Betätigung der Geschlechtsfunktion ein. Durch die unnatürliche Befriedigung seines Geschlechtstriebes stimmt der Onanist sein sexuelles Empfinden um: die Reizempfänglichkeit wird ungeheuer erhöht und übertrieben, sie wird aber auch verändert in dem Sinne, daß die Empfindlichkeit für normale Reize verloren geht. Diese so entstandene geschlechtliche Impotenz kann nach Aufgabe der Onanie allmählich wieder schwinden; sie bleibt aber oft bestehen. Der Onanist findet endlich an den gewohnten künstlichen Reizen nicht mehr Befriedigung, und da ihm die Möglichkeit, zur normalen Befriedigung des Geschlechtstriebes zurückzukehren, genommen ist, so sucht er andere Wege und verfällt in lasterhafte Perverritäten, die ihn nun mit dem Strafgeses in Konflikt bringen. Sowohl körperlich wie psychisch müssen wir Ärzte jeden Onanisten, auch den gemäßigten, als minderwertig betrachten; wir können nie und nimmer die Onanie als etwas gleichgültiges anerkennen, wir bekämpfen sie, wo wir nur können, und suchen uns überall Bundesgenossen des Kampfes.

Man hat nun entsprechend der Verschiedenheit des Geschlechtstriebes bei Mann und Weib den Satz aufgestellt, daß das Weib monogamisch, der Mann polygamisch veranlagt sei, und Schopenhauer spricht sich folgendermaßen aus: „Die Liebe des Mannes sinkt merk-

lich von dem Augenblick an, wo sie Befriedigung erfahren hat; fast jedes andere Weib reizt ihn mehr als das, welches er schon besitzt; er sehnt sich nach Abwechslung. Die Liebe des Weibes hingegen steigt von eben jenem Augenblicke an.“

Mit der Verbreitung dieser Anschauung wird dem Manne ein Freibrief der Sittenlosigkeit ausgestellt; das ist überaus bequem, geht aber von der untergeordneten, nicht beigeordneten Stellung der Frau aus und schlägt den Forderungen der Natur und den Tatsachen des Lebens ins Gesicht.

Wenn jeder Mann das natürliche Unrecht auf eine gewisse Anzahl Weiber hätte, so müßte das Verhältnis der Männer zu der Anzahl der Frauen im großen dem entsprechen. In Wirklichkeit zeigt die Statistik, daß mehr Knaben als Mädchen geboren werden, daß aber später die Sterblichkeit der Knaben größer ist als der Mädchen, so daß auf je 1000 Männer ein geringer Überschuß von 1001 bis 1040 Frauen kommen. Ist nun in Kriegen oder sonstwie die Anzahl der Männer künstlich vermindert worden, so sorgt die Natur gleich wieder für einen Ausgleich, indem entsprechend mehr Knaben geboren werden als Mädchen. Dieses gleichmäßige Verhalten weist darauf hin, daß die Natur das Geschlechtsleben des Menschen durch einfache Paarung regelt und Vielweiberei nicht das natürliche Verhältnis sein kann. Wenn man eine Umfrage hielte bei Tausenden von Männern der Gegenwart, so würde man gewiß auch keine Majorität für die Annahme der Polygamie erhalten: die meisten werden solche Neigungen ganz bestimmt von sich weisen, und die polygamische Tendenz ist viel mehr eine theoretische Spekulation als praktische Erfahrung.

In Wirklichkeit kennt auch die Menschheit eben keine andere Form des durch Sitte, Gewohnheit und Recht geregelten Geschlechtslebens als die Ehe, „die lebenslängliche Verbindung eines Mannes und einer Frau, die beide in bezug auf seelische und körperliche Gesundheit, auf Alter, Temperament, Anschauungen und Neigungen so weit übereinstimmen, um harmonisch und glücklich mit einander leben zu können, um einander in dem Streben nach den allgemeinen Zielen des menschlichen Lebens, in der Entwicklung des Charakters und der Erfüllung der Pflichten beizustehen und um Eltern gesunder Abkömmlinge zu werden.“

Es werden in neuerer Zeit von verschiedenen Seiten Angriffe gegen die Ehe laut, die sich gegen die Lebenslänglichkeit, gegen das Gelübde der Treue und gegen den Zwang, der in dem Begriff unserer Ehe liegt, richten. Ich will hier nicht auf die Vorschläge der Ehe-reformer eingehen, aber ich muß betonen, daß die Institution der Ehe heilig bleiben muß, nicht nur im Interesse von Staat und Kirche, sondern auch im Interesse der Naturwissenschaft, der Hygiene des Menschengeschlechts und der allgemeinen Ethik. Die Schaffung neuer Menschen ist eine so hohe Funktion des menschlichen Lebens, daß sie nie zum Versuchsgebiet und zum Gegenstand der Spekulation werden darf, und wir haben Beispiele genug in der Geschichte dafür, daß Völker, die bewußt von der natürlichen Ordnung des Geschlechts- und Ehelebens abwichen, dem Untergange geweiht sind. Die Institution der Ehe ist aber nicht nur ein Grundpfeiler des Staats- und Völkerlebens, sondern trägt für jeden einzelnen alle Bedingungen für eine Aufwärtsentwicklung von Charakter und Gemüt, von Seele und Leib in sich.

Leider haben unsere Kulturverhältnisse Zustände geschaffen, die einerseits die normale Regelung des sexuellen Lebens in der Ehe erschweren oder hinauschieben, und andererseits für den Mann die außereheliche Befriedigung seines Geschlechtstriebes erleichtern. Das hat zur Aufstellung der sog. doppelten Moral geführt, die wohl für das Weib absolute Keuschheit vor der Ehe verlangt, dem Manne aber in dieser Hinsicht weitgehende Lizenz gestattet. Man geht dabei davon aus, daß der Geschlechtstrieb des Mannes angeblich so stark sei, daß er nicht unterdrückt werden kann und daß, wo er unterdrückt wird, das für den Körper von schädlicher, ja krankmachender Wirkung sei, und daß das Zeugungsvermögen, wo nicht rechtzeitig geübt, verloren gehe.

Nach dem übereinstimmenden Urteil einer Reihe bedeutender und vielbeschäftigter Ärzte hat keiner von ihnen je eine nennenswerte Gesundheitsstörung durch Abstinenz bei normalen Menschen gesehen, und die ernste Medizin kennt in Wirklichkeit keine daher rührende Schädigung. Alle gegenteiligen Behauptungen beruhen auf Unwahrheit.

Der berühmte Pariser Professor und Spezialist für Geschlechtskrankheiten Alfred Fournier sagt: „Man hat in unpassender und leichtsinniger Weise von den Gefahren der Enthaltensamkeit für den jungen Mann gesprochen. Ich muß Ihnen gestehen, daß, wenn diese Gefahren vorhanden, ich sie nicht kenne, und daß ich sie als Arzt noch nicht konstatiert habe, trotzdem mir die Gelegenheit zu Beobachtungen auf diesem Gebiet nicht gefehlt hat.“

Prof. Waldvogel-Göttingen führt folgendes aus: „Ja, was steht denn der Abstinenz entgegen? Das erste

und das vorschnellste Wort, welches einem bei Diskussion dieses Themas leider so oft entgegengeschleudert wird, ist das, daß der Naturtrieb dieser Möglichkeit entgegenstehe, daß er gebieterisch von uns Naturwesen sein Recht verlange. Ich muß bekennen, daß das Wort Naturtrieb häufig von solchen Menschen mißbraucht wird, denen eine Erinnerung an natürliche Triebe sonst sehr unbequem zu sein pflegt. Was ist denn Naturtrieb? Können wir bei einer so vorgeschrittenen und verfeinerten Kultur überhaupt noch in jedem Falle von einem reinen Naturtrieb, der uns beeinflusst, reden? Auch der Mensch, der infolge starker Schlemmereien an einem Fettherzen zugrunde geht, kann sich darauf berufen, daß ein Naturtrieb, und zwar der der Nahrungsaufnahme, die Füllung seines Magens verlangt habe. Ist denn der Geschlechtstrieb überhaupt eine so konstante Erscheinung, daß er als Norm für unser Handeln dienen könnte?

Auch auf den Darwinismus beruft man sich, wenn man der geschlechtlichen Abstinenz entgegentritt. Wir stammen vom Tier, uns verbindet mit ihm eine zusammenhängende Kette, wir müssen also wie das Tier unseren Trieben nachgeben. Man bedenkt nicht dabei, daß wir die höchste Erscheinung in diesem Tierreiche darstellen, und daß wir diese höchste Stufe, welche wir der besonderen Ausbildung unseres Intellekts verdanken, nur einnehmen können, wenn die Sinnlichkeit den Forderungen des Verstandes untergeordnet wird.

Medizinisch sachverständiger klingt ein anderer Einwand, der der Abstinenz gemacht wird: sie soll, sagt man, zu körperlichen Schädigungen führen. Nun haben sich in letzter Zeit viele Stimmen in diesem Kampf er-

hoben, aber so viel ist hier hervorzuheben, daß neben den sachverständigen Männern, welche die absolute Unschädlichkeit der geschlechtlichen Enthalttsamkeit betonten, nur solche, und zwar bedeutend in der Minderzahl, das Wort ergriffen haben, die sich etwas reservierter ausgedrückt haben.“

Der bekannte Berliner Nervenarzt Oppenheim sagt folgendes: „Auch der geschlechtsreife Jüngling sollte von der Vorstellung erfüllt und ganz von ihr durchdrungen werden, daß die Regungen der Geschlechtslust bis zum Eintritt in die Ehe durchaus zu bekämpfen sind. Wenn das Ideal dieser absoluten Keuschheit und Enthalttsamkeit auch zunächst nur von wenigen erreicht wird, so halte ich es doch schon für einen bedeutenden Gewinn, wenn diesem Ziel als einem höchst begehrenswerten von allen Seiten zugestrebt wird. Für die Anschauungen und das Verhalten des einzelnen sind nun die allgemein herrschenden Prinzipien und Gepflogenheiten in hohem Maße Richtung gebend. Auch der sittsamste Jüngling wird seinen Grundsätzen untreu werden, wenn ihm allerorten in dem Kreise seiner Altersgenossen, von der Bühne herab, aus der Tagesliteratur usw. und selbst von seinem Erzieher das Privilegium, ja die Notwendigkeit der Unkeuschheit vor die Sinne geführt wird. Es ist mir eine besondere Freude, feststellen zu können, daß sich in dieser Hinsicht auch in ärztlichen Kreisen eine Wandlung der Anschauungen anzubahnen beginnt, indem die geschlechtliche Enthalttsamkeit auch der männlichen Jugend neuerdings als eine berechnigte und selbst unumgängliche Forderung von einer Reihe von Ärzten hingestellt worden ist. Ich will nur an die diesen Anschauungen mehr oder weniger bestimmte Ausdruck ge-

benden Aussprüche von Govers, Gerhardt, Hegar, Möbius, Fleisch und anderen erinnern. Und wenn es weniger die moralischen als die hygienischen Bedenken sind, die zu diesen Kundgebungen drängten, so bedeutet doch die Anerkennung, daß die geschlechtliche Enthaltbarkeit mit den Forderungen der Gesundheitslehre nicht in Widerspruch steht, schon einen bedeutenden Fortschritt.“

Die Lehre von der doppelten Moral hat leider in weitesten Kreisen Boden gefaßt, sie wird in Gesellschaft und Staat stillschweigend anerkannt; in neuester Zeit treten nun gar, dadurch beeinflusst, Bestrebungen auf, die der Frau daselbe Recht erheischen; es ertönen die Rufe: Recht auf Mutterschaft, Recht auf Geschlechtsleben, schrankenloses Sichausleben auch für das Weib!

Es ist heute nicht angebracht, auf diese Fragen näher einzugehen; es ist aber von vornherein klar, daß durch Befolgung dieser Lehren unsere sittlichen Werte in erschreckend kurzer Zeit völlig entwertet wären, daß soziale, gesellschaftliche und staatliche Ordnung aufs ernsteste gefährdet würden und daß keine Revolution so verderblich und zerstörend wirken würde, wie diese Revolution der Ehe und Familie. Brechen die Stützen von Staat und Familie, so geht in dem Strudel unfehlbar alles unter, was sich die Menschheit mühsam an Kulturwerten errungen.

Wir haben oben gesehen, daß der sogen. doppelten Moral jegliche Berechtigung fehlt, weder durch hygienische, noch durch moralisch-ethische Gründe wird sie gestützt: eine Trennung von Geschlechtslust, Fortpflanzung und Erziehung der Nachkommen ist Annatur, und jegliche Abirrung von der Natur trägt ihre Strafe in sich.

Sie wissen alle, wie leicht es heutzutage der Männervelt gemacht wird, in solche Unnatur zu verfallen, wie die Prostitution sich auf der Straße, in vielen Vergnügungslokalen und sonstwo in dieser oder jener Form breit macht. Sie wissen aber gewiß nicht zur Genüge, welche tiefgreifende Folgen auch nur ein Fehltritt für den reinen Mann haben kann und oft auch hat. Leichtsinn und Unwissenheit lassen leider so viele die Gefahren der Geschlechtskrankheiten völlig verkennen.

Ein Tripper, ein eitriger Ausfluß aus der Harnröhre gilt da für eine „Kinderkrankheit“, die man gehabt haben muß, und die, an sich schon nicht gefährlich, sehr leicht auszuheilen ist. Wir Ärzte sehen tiefer. Der Tripper ist eine langwierige, oft garnicht richtig ausheilende Krankheit; für den Erkrankten selbst birgt er mancherlei Gefahr, und noch nach Jahren kann er der Ehefrau Krankheit und Siechtum bringen.

Der Tripper ist eine Krankheit, die durch Bakterien, sogenannte Coccen, hervorgerufen wird und immer durch geschlechtliche Ansteckung erworben wird. Die Coccen setzen sich zunächst in der Harnröhre fest und rufen hier nach 1—3 Tagen eine heftige Entzündung hervor, die sich nach außen durch eitrigen Ausfluß zeigt. Allmählich wird der Ausfluß geringer und zeigt sich nur noch des Morgens, ja die Schleimhaut gewöhnt sich an das Vorhandensein der Coccen, und der Erkrankte glaubt sich schon genesen. Die Coccen sitzen aber noch weiter in den Falten der buchtenreichen Schleimhaut, treten auch oft nur zu Zeiten aus der Harnröhre aus, behalten aber noch jahrelang die Eigenschaft, auf gesunder Schleimhaut sofort wieder einen akuten Tripper hervorrufen zu können. Aber die Coccen bleiben nicht immer ruhig an ihrem

ersten Ort, sie gehen auf die Wanderschaft: Hodenschwellung und Vernichtung der Fortpflanzungsfähigkeit sind dann die Folge, oder sie gelangen in die Blutbahn, rufen Eiterungen in den Gelenken, Herzkrankheiten und anderes hervor. Wer sich einmal angesteckt hat, kann nie wissen, was die Keime noch alles in seinem Körper anrichten werden.

Schlimmer noch als sein eigenes Leben zu ruinieren, ist es, ein anderes zu schädigen. So ehrlos werden nur wenige sein, daß sie mit einem sicherlich noch nicht geheilten Tripper in die Ehe treten, um so unmittelbar den andern Theil an Leben und Gesundheit zu schädigen. Ich habe einmal eine junge Frau behandelt, die wenige Wochen nach ihrer Hochzeit an einer eitrigen Entzündung des Kniegelenks erkrankte, die sie an den Rand des Grabes brachte und die sie für immer zum Krüppel machte. Der junge Ehemann war der Schuldige: er litt an einem vernachlässigten Tripper, hatte seine junge Frau sofort angesteckt und sie so für ihr ganzes Leben unglücklich gemacht. Oft aber ist der Tripper scheinbar ganz ausgeheilt, auch der Arzt kann keine Spuren mehr entdecken; der Mann kann also ruhig in die Ehe treten: erst viel später decken chronische Erkrankungen der Frau an Gebärmutter oder Eierstöcken auf, daß das Gift noch vorhanden gewesen. Wie unsäglich viel Krankheit, Siechtum und Elend deckt sich so dem Auge des forschenden Arztes auf, und aus der gutartigen Kinderkrankheit des Leichtsinrigen, aus dem fast zufälligen Fehltritt des Jünglings wird eine folgenschwere Schuld, die das Leben und die Gesundheit zweier Menschen untergräbt, das glücklich begonnene Eheleben langsam zerstört und das Lebensglück zweier Menschen zerbricht.

Schon mehr gefürchtet, aber auch viel schrecklicher in ihren Wirkungen ist die Syphilis oder Lustfeuche, die in einem kleinen schwer verheilenden Geschwür an den Geschlechtssteilen ihren Einzug in den Organismus anzeigt und von hier aus den ganzen Körper, alle Organe und Säfte durchdringt, jahrelang ihren Träger mit den verschiedensten Krankheitszeichen bedroht und noch nach Jahrzehnten ihm unerwartet einen frühen Tod oder Siechtum bereiten kann. Wen die Syphilis einmal gepackt hat, den läßt sie so leicht nicht los, und bisher ist es auch einem Ehrlich mit dem Mittel 606 nicht gelungen, ein ganz sicher wirkendes Gegenmittel zu finden.

Ein ganzes Heer von Krankheiten kann im Gefolge der Syphilis auftreten, kein Organ bleibt verschont; von den späten Folgen sind Geistes- und Gehirnkrankheiten, Rückenmarksdarre und frühzeitige Schlagflüsse die häufigsten. So wird ein einziger Fehltritt oft durch jahrelanges Siechtum und gänzliche Zerrüttung der eigenen Gesundheit schwer bestraft. Doch nicht genug davon: die ganze Familie wird ins Unglück hineingezogen, die Frau wird angesteckt, und die Kinder werden entweder schon lebensunfähig geboren oder doch auch schon mit so deutlichen Krankheitszeichen versehen, daß ihre Widerstandskraft gegen Lebensschädlichkeiten von vorn herein vermindert ist. Mit Mühe und Not gelingt es, die Kinder groß zu ziehen, aber sie bleiben jämmerlich, kränklich und wenig leistungsfähig. So wirkt eine furchtbare Strafe Generationen lang und sorgt dafür, daß der mit Krankheit behaftete Stamm verdorrt und vergeht.

Man sollte meinen, wer einmal von all den Gefahren des außerehelichen Verkehrs gehört hat, scheue ihn wie das höllische Feuer um seiner selbst willen und

um seiner ganzen Zukunft willen. Doch leider läuft das Leben immer noch anders. Man will sich nicht klar machen, daß alle Prostituierte ohne Ausnahme geschlechtskrank sind und daß, es nur ein Zufall ist, wenn der Verkehr mit ihnen keine Ansteckung bringt. Die polizeiliche und ärztliche Kontrolle, die von Staats wegen geübt wird, kann leider nie und nimmer die Garantie der Gefahrlosigkeit bieten, sie kann nur die Gefahren in etwas herabmindern. Wir Ärzte wissen, wie schwer es ist, diese Krankheiten mit Sicherheit auszuschließen, ja wie es oft unmöglich ist, wo die untersuchte Person um ihres Erwerbs willen den Arzt mit List zu täuschen sucht. Zudem kann eine Dirne, ohne schon selbst krank zu sein, mit einem kranken Mann — die Männer werden ja nicht untersucht — verkehren und so die Krankheit auf jeden Nachkommenden übertragen. — Die polizeiliche Aufsicht dringt aber lange nicht in alle Schlupfwinkel der geheimen und gelegentlichen Prostitution, die unter dem Deckmantel einer ehrlichen Beschäftigung zur Verbreitung der Geschlechtskrankheiten ungeheuer viel beiträgt. So ist jeder außereheliche Verkehr auch mit scheinbar anständigen Mädchen gefährlich, und es gibt viele Fälle, wo der Liebhaber erst durch seine Erkrankung die Untreue seines Verhältnisses doppelt schmerzlich erfuhr.

Nun, heißt es, es werden ja täglich ganz sichere und unschädliche Schutzmittel gegen Geschlechtskrankheiten angepriesen, und wenn die öffentliche Aufsicht nicht genügt, so schütze ich mich eben durch solche Mittel selbst.

Nun, meine Herren, Sie wissen, was unsere moderne Reklame alles verspricht und wie wenig gehalten wird. So auch hier: ein absolut sicheres Bewahrungsmittel

gibt es nicht; alle empfohlenen wiegen den Mann in ungerechtfertigte Sicherheit, um dann im gegebenen nötigen Fall oft zu versagen.

Uns Ärzten, die wir wohl die vielfachen und mannigfaltigen Schäden an Körper und Geisteskraft immer und immer wieder sehen, die durch einen Mißbrauch der Fortpflanzungskraft entstehen, bleibt es oft unverständlich, wie ein Mann den Mut haben kann, in solchen körperlichen und seelischen Schmutz zu tauchen und wie er der naiven Überzeugung leben kann, Körper und Seele gestärkt und ungeschädigt aus diesem Sumpfe retten zu können. In unserer materialistischen Zeit ist es besonders auffallend, daß auf sexuellem Gebiet der richtige Egoismus schweigt und die einfachste Rechenkunst versagt. Da rennen Tausende blind in ihr Verderben und glauben noch, es könne garnicht anders sein. Einen großen Teil dieser Schuld trägt aber die Gesamtheit, tragen Nachsichtigkeit und Bequemlichkeit der betreffenden Gesellschaftsschichten; wenn die Allgemeinheit Sittenlosigkeit unbedingt verurteilen würde und die Gesellschaft ebenso unnachsichtig gegen den Mann wäre, wie sie es noch gegen das Mädchen ist, so wäre vieles anders.

Ich will gewiß nicht leugnen, daß es auf sexuellem Gebiet große und schwere Notstände gibt, sowohl für den einzelnen, wie für die Allgemeinheit. „Aber es besteht auch eine Not in bezug auf das tägliche Brot: Menschen leiden Hunger und soziale Not, Menschen leiden auch Liebes hunger und Liebesnot. Diese mächtigen Triebe, die so viele Qualen hervorrufen, üben trotzdem nicht nur eine böse Einwirkung auf das Menschenleben

aus. Die Not des Hungers lehrt arbeiten, sie lehrt die Natur bewältigen, sie ist der Künste Lehrmeisterin. Die Geschlechtsnot hat auch ihre Aufgabe — sie lehrt kämpfen, sie lehrt dulden, sie lehrt Selbstbeherrschung. Wie viele glänzende Gaben hat nicht der Geschlechtstrieb den lebenden Wesen verliehen? Aber trotz der Nahrungsnot sagt die Gesellschaft — auch auf primitiver Kulturstufe: „Die Nahrungsmittel eines andern darfst du nicht rauben.“ Trotz der Geschlechtsnot sagt die Kultur: „Du mußt deinen Trieb beherrschen und darfst ihn kein Unglück für dich oder andere anstiften lassen.“ Der Nahrungstrieb ist immer da. Er bedarf der Befriedigung, sonst verhungert der Mensch. Der Geschlechtstrieb tritt periodisch ein. Wenn er sein rechtmäßiges Ziel erreicht, entspringen ihm Früchte, schöner als die, deren der Ungeduldige durch Raub und List sich bemächtigt.“

Die Stärke des Geschlechtstriebes ist bei den einzelnen sehr verschieden: während der eine ihn kaum empfindet und leicht überwindet, kann ein anderer schwer unter ihm leiden und muß seine Willenskraft bis zum äußersten anstrengen, um seiner Regungen Herr zu werden. Ebenso geht der eine an allen Äußerungen unseres Kulturlebens, die vielfach auf Anregung der Sexualität hinzielen, unberührt vorüber, während ein anderer sehr deutlich die Einwirkung verspürt und Mühe hat, sie wieder auszuschalten. Seelenleben und Geschlechtsleben sind eng mit einander verknüpft; wo die Gedanken- und Seelenwelt gewohnt wird, sich mit sexuellen Dingen zu beschäftigen, da wird es den sinnlichen Trieben immer leichter, die hemmenden Vorstellungen niederzureißen und den Willen zu brechen. Es ist leicht, ein Feuer im

Entstehen zu unterdrücken; ist das Element erst entfeuert, so bleibt oft nichts anderes übrig, als ruhig zuzusehen, wie ein Wert nach dem andern von ihm vernichtet wird, und abzuwarten, bis es in sich selbst zusammenfällt.

Darum heißt es, dieses Feuer, dessen Kraft wir dringend nötig haben, sorgsam bewachen und hüten, damit wir nur seine wohltätigen Wirkungen zu fühlen bekommen. Wer stets natürlich und klar in Dingen des Geschlechtslebens zu denken sucht, für den verliert die Sinnlichkeit und der lüsterne Reiz, mit dem sexuelle Dinge so gern halb verhüllt werden, vollkommen seine Macht. Rege Interessen für Wissenschaft und Kunst, für einen Beruf, sowie für mäßigen und vernünftigen Sport bieten gesunde Ablenkungen für den Geschlechtstrieb; wo eine Geselligkeit dazu Anregung bietet, da verdient sie gepflegt zu werden; wo aber die Geselligkeit nur in Biertrinken und Weibergesprächen besteht, da lenkt sie die Gedankenwelt auf seichte und falsche Bahnen und gibt ihr Anregungen, die der Abstinenz keineswegs förderlich sind. Gerade solche Gespräche sind leider in der Männerwelt überaus beliebt; und doch ist es ohne weiteres klar, wie wenig sie einer Hygiene des Geistes entsprechen und wie wenig sie ein würdiges Verhalten zwischen Mann und Weib und die Achtung gegen das weibliche Geschlecht fördern.

Mäßigkeit in allen Dingen erhält Körper und Geist frisch und klar. Anmäßigkeit wirkt auch auf den Geist erschlassend und lähmend. Das gilt nicht nur fürs Essen, sondern auch fürs Trinken. Wohl ist es nicht angängig, den Alkoholkonsum als direkten Maßstab für die Sittlichkeit anzusehen: denn einerseits sehen wir starke

Alkoholiker völlig sittenrein leben, andererseits völlig Abstinente ein sittenloses Leben führen.

Aber gelegentlicher Alkoholmißbrauch und Geschlechtskrankheiten stehen in einem bestimmten Verhältnis und illustrieren damit die genugsam bekannte Tatsache, daß die Mehrzahl aller gelegentlichen geschlechtlichen Verirrungen im Rausch begangen werden. — Die durch den Alkohol gelähmte Kritik und Vernunft läßt einerseits die sonst vorhandenen geistigen Hemmungen wegfällen oder leicht überwunden werden, und andererseits steigert der Alkohol oft die sinnlichen Triebe: ein Jüngling oder Mann, der nüchtern die Lockungen der Prostitution nicht kennt, verfällt ihnen im Rausche gar leicht.

Darum, wer einen ungünstigen Einfluß des Alkohols auf sein sexuelles Fühlen bemerkt und seiner Triebe Herr bleiben will, der hüte sich doppelt vor dem Kuppeler, der Alkohol heißt.

Ebenso wie das gesprochene Wort, kann das gedruckte vergiften und verführen, und die Gewinnsucht ehrloser Menschen benutzt heutzutage vielfach die niederen Instinkte, um aus wertlosen, schlechten Literatur- und Kunstzeugnissen durch verhüllte, aber auch unverhüllte Anstachelung der Begierden Kapital zu schlagen. Hierher gehören nicht nur die Schmutz- und Schunderzeugnisse, die vom kleinen Händler geheimnisvoll für hohes Geld erstanden werden, hierher sind vielfach auch die Produkte der modernen Literatur zu rechnen, die auf unreife und unselbständige Menschen verwirrend und irreführend wirken können. Die Einwirkung ungesunder Lektüre auf das Seelenleben ist sehr hoch einzuschätzen; diese Erkenntnis hat in unserer Zeit im organisierten Kampf gegen den Schmutz in Wort und Bild ihren be-

rechtigten Ausdruck gefunden; dieser Kampf richtet sich hauptsächlich gegen die Verbreitung solcher Erzeugnisse unter der Jugend. Vielfach auf derselben Stufe stehen die Darbietungen der Kinematographen und minderwertigen Varietés, die geistig verflachen und auf sexuell-ethischem Gebiet den größten Schaden bringen können.

Während es unsere direkte Pflicht ist, die heranwachsende Jugend vor diesen Schädlichkeiten zu bewahren, vor den tauben Blüten unseres Kulturlebens zu schützen, müssen wir den Erwachsenen und Reifen die Verantwortung selbst überlassen. Vertrauend auf die Erkenntnisse und Lehren, die wir dem Jüngling fürs Leben mitgeben, müssen wir hoffen, daß der Erwachsene selbst den richtigen Weg finden wird und, selbständig wählend und entscheidend, über sich eine Sittenpolizei führt, die sinnliche Reize und jede Anstachelung der Begierden klug vermeidet. Nur ein reines Herz und ein gesunder Körper führen zu den wahren Höhen des Lebens. Es ist klüger und besser, Schlechtes von sich fernzuhalten, als seine Kräfte zu überschätzen und unter dem Vorwand „ein Mann muß alles kennen lernen“ sich zwecklos Gefahren auszusetzen, deren Größe auch für sich selbst man von vornherein doch nicht richtig abschätzen kann.

Sie sehen aus meinen Ausführungen, daß die medizinische Wissenschaft nicht auf die Seite derer tritt, die ein schrankenloses Sichausleben, Freiheit der Liebe und bedingungslose Befriedigung sog. natürlicher sinnlicher Triebe verfechten. Auch die moderne Medizin fordert im Namen der Hygiene, im Namen der Selbsterhaltung des Individuums und der Rassen Selbstbeherrschung und Selbsterziehung, und was von alters her die christliche Lehre predigt, verlangt sie, von andern Gesichtspunkten

ausgehend, grade ebenso: Abstinenz bis zur Ehe und Heiligkeit und Unantastbarkeit der Ehe und der Familie.

Der Stürmer und Reformers aber freut sich ein Mephisto und ihnen ruft er hohnlachend zu:

„Verachte nur Vernunft und Wissenschaft,
Der Menschen allerhöchste Kraft,
Laß nur in Blend- und Zauberwerken
Dich von dem Lügegeist bestärken,
So hab' ich dich schon unbedingt.“

+ Est.

A-11380

18246

Vorstehender Vortrag bildet das erste Heft der Veröffentlichungen des bei der estländischen Abteilung des Johannes-Vereins bestehenden Komitees zur Förderung der Sittlichkeit.

Preis 25 Kop.

Bei gleichzeitigem Bezuge von mindestens 50 Exemplaren 15 Kop.